

2011 > 2013



Lüneburg\_inklusive

Verschiedenheit  
wertschätzen.

Vielfalt  
leben.

Netzwerk für gemeinwesenorientierte inklusive Bildung  
in den Stadtteilen Kreideberg/ Ochtmissen und Schützenplatz/ Neu-Hagen

Ein Projekt der Hansestadt Lüneburg, Fachbereich Soziales und Bildung

## In dieser Broschüre ...

### Grußworte

- > Kultusministerin Frauke Heiligenstadt
- > Oberbürgermeister Ulrich Mädge

### Einleitende Worte ...

A. Lütjohann/ T. Wiebe (Hansestadt Lüneburg, Projektleitung)

### Das Projekt Lüneburg\_inklusiv in Kürze ...

### Gemeinsam in inklusiver Perspektive – Die »kommunale Kurzfortbildung«

M. Hinderer (ARBEIT UND LEBEN)

### Beispiele aus unserer Arbeit ...

- > Von Edel- und Stolpersteinen – ein Netzwerktreffen
- > Inklusionsorientierte Stadtteilarbeit – Die „Woche des offenen Stadtteils“ am Kreideberg
- > Interner Workshop – Rituale und Willkommensein in der Schule am Sandberg
- > „Lüneburg\_inklusiv“ in Ochtmissen und Kreideberg – Kurzdarstellung ausgesuchter praktischer Beispiele
- > „Wird Deine Meinung mit einbezogen?“ – Richtungsbestimmung im Stadtteiltreff HaLo
- > Die Friedensstifterbrücke
- > Projekte aus dem Alltag in der Kita Dahlenburger Landstraße
- > Viele Schritte machen einen Weg – Dazugehören durch Mitmachen in der Kita Schützenstraße

### Resümee – Was haben wir geschafft? Das Projektteam zieht Bilanz

### Ausblick und Danke ...

## Impressum

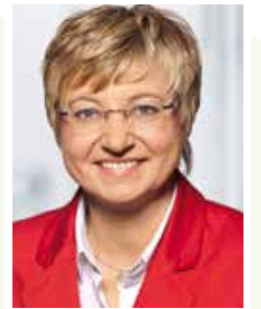
Herausgeber: Hansestadt Lüneburg  
 Redaktion: Niklas Hampe  
 Graphik und Layout: holgermueller.de  
 Druck: Altstadt-Druck Altenmedingen  
 Auflage: 500

Erscheinungsdatum: 1. Oktober 2013

Verschiedenheit  
wertschätzen.

Vielfalt  
leben.

## Grußwort der Kultusministerin Land Niedersachsen



Wir alle leben in einer heterogenen, leistungsorientierten Gesellschaft, in der auch heute noch immer ein enger Zusammenhang zwischen Bildung und sozialer und kultureller Herkunft erkennbar ist. Unser bildungspolitisches Ziel ist es deshalb, diese Kausalität aufzulösen und Rahmenbedingungen zu schaffen, die den Zugang aller zu einer erfolgreichen Bildungsbiografie und damit zu einem erfolgreichen Leben, zur aktiven Bürgerschaft und zu einer existenzsichernden Beschäftigung ermöglichen.

Das vom Europäischen Sozialfond geförderte Programm „Inklusion durch Enkulturation“, das in der Verantwortung des Niedersächsischen Kultusministeriums modellhaft in der Zeit von 2007 bis 2013 im Konvergenzgebiet umgesetzt werden konnte, trägt entscheidend dazu bei, dieses Ziel zu erreichen. In insgesamt 39 Projekten konnten hier Maßnahmen gefördert werden, in denen es vor allem darum geht, die bereits bestehenden Systeme im Bildungsbereich weiterzuentwickeln. In diesem Zusammenhang stellen der Aufbau nachhaltiger Kooperationsstrukturen zwischen verschiedenen Einrichtungen sowie der Aufbau von Erziehungs- und Bildungspartnerschaften neben der Konzeption, Erprobung und Evaluierung von Fortbildungs- und Qualifizierungsmodulen wichtige inhaltliche Schwerpunkte dar.

Mit Hilfe der Projekte werden Strukturen geschaffen, die dazu beitragen, die Bereitschaft zu (Aus-, Fort- und Weiter-) Bildung insgesamt zu erhöhen und insbesondere auch diejenigen zu erreichen, die in den Bildungsprozess bislang nur unzureichend einbezogen sind. Unter Berücksichtigung der verschiedenen Bedürfnisse, der kulturellen und sozialen Herkunft und der Ressourcen jedes und jeder Einzelnen soll ein sicheres Fundament für den Erwerb von Schlüsselqualifikationen für das lebenslange Lernen gelegt werden.

„Lüneburg\_inklusiv“ ist eines der über das Programm „Inklusion durch Enkulturation“ geförderten Projekte und damit Teil eines breiten Netzwerks, das sich im Laufe der Zeit im Konvergenzgebiet aufgebaut hat und in dem ein reger Erfahrungsaustausch und eine gegenseitige Evaluation stattfinden und Maßnahmen weiterentwickelt werden können. Damit hat auch „Lüneburg\_inklusiv“ wesentliche Grundlagen für eine Bildungsgerechtigkeit unserer Kinder und für eine gleichberechtigte Teilhabe in unserer Gesellschaft geschaffen. Schon jetzt ist erkennbar, dass die aufgebauten Strukturen auch nach Auslaufen der Projektförderung nachhaltig wirken werden.



Frauke Heiligenstadt  
Niedersächsische Kultusministerin

## Grußwort des Oberbürgermeisters Hansestadt Lüneburg

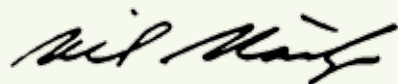
Jeder Mensch soll in seiner Individualität von der Gesellschaft akzeptiert werden und die Möglichkeit haben, in vollem Umfang an ihr teilzuhaben oder teilzunehmen. Das ist Inklusion, das ist das Ziel der Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen, die seit 2009 auch in Deutschland gilt.



Die Inklusion voranzutreiben, ist auch erklärtes Ziel der Hansestadt Lüneburg. Dafür versuchen wir gemeinsam mit Bürgerinnen und Bürgern, Barrieren für Teilhabe an Leben und Lernen abzubauen und den Identifikationsgrad aller mit der Gemeinschaft zu erhöhen. So unterstützt die Hansestadt ausdrücklich die Initiative des Bildungs- und Integrationsbüros für Stadt und Landkreis für ein Aktionsjahr 2014 zum Thema Inklusion.

Außerdem spielt das Modellprojekt „Lüneburg\_inklusiv - Netzwerk für gemeinwesenorientierte inklusive Bildung“ bei der Umsetzung dieses Ziels eine innovative Rolle, indem es in den Stadtteilen Kreideberg/Ochtmissen und Schützenplatz/Neu-Hagen modellhaft Prozesse initiiert und begleitet. Ich freue mich, dass viele Prozesse angeschoben werden, das Wissen erweitert und vorhandene Potentiale und positive Erfahrungen genutzt und weiter entwickelt werden konnten.

Mein Dank gilt all denen, die mit ihrem großen Engagement dazu beigetragen haben, dieses Konzept zu realisieren und die Diskussion in der Hansestadt Lüneburg zu beleben.



Ulrich Mäde  
Oberbürgermeister



**LÜNEBURG**  
die HANSEstadt !

## Einleitende Worte ... Projektleitung Lüneburg\_inklusiv

**Die Hansestadt Lüneburg ist auf dem Weg.** Das selbstverständliche Miteinander aller Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen in einer als vielfältig verstandenen Gemeinschaft, in der Verschiedenheit wertgeschätzt wird – das ist unsere Vision für Lüneburg.



Angela Lütjohann  
Projektleitung

Der Weg ist ohne Zweifel lang. Auch in Lüneburg findet sich z.B. eine erhebliche Anzahl von Mädchen und Jungen, bei denen Bildungs- und Arbeitsmarktprobleme während und im Anschluss an die Regelschulzeit mit sozialen Benachteiligungen und individuellen Schwierigkeiten einhergehen. Der Zusammenhang zwischen der sozialen Herkunft und dem Bildungserfolg von Kindern und Jugendlichen ist nicht zu übersehen. Die Gründe hierfür sind komplex und z.T. in verschiedenen sozialen Systemen zu suchen, auf die die Kommune nur bedingt Einfluss nehmen kann. Die Hansestadt Lüneburg übernimmt Verantwortung, indem sie freiwillig familienunterstützende Maßnahmen und differenzierte Ergänzungen des Bildungssystems vorhält. Hierzu gehören beispielsweise die Sprachbildung in den Kindertagesstätten, die Schulsozialarbeit an Grundschulen, die Stadtteilarbeit und die Jugendarbeit.

Alle Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe – seien es Kinderkrippen, Kindergärten, Horte oder Einrichtungen der offenen Jugendarbeit wie Jugendzentren und Jugendtreffs, aber natürlich auch die Beratungsstellen und Betreuungseinrichtungen – sind unentbehrlich für die Prävention und Vorsorge im Sinne eines guten Zusammenlebens in unserer Stadt.

Im Rahmen ihrer stadtteilorientierten Arbeit mit den Stadtteilhäusern verfolgt die Hansestadt Lüneburg das Ziel, Bürgerinnen und Bürgern Raum für Begegnungen unterschiedlichster Art zu geben und einen niedrigschwelligen Zugang zur Verwaltung vorzuhalten. Sie orientiert sich an der Zielsetzung einer präventiven



Thomas Wiebe  
Projektleitung

Abstimmung und Vernetzung von familienunterstützender Beratung, Betreuung und Bildung im Stadtteil. Die Verbindung dieses Gemeinwesenansatzes mit der dezentralen Jugendpflege konnte konzeptionell weitestgehend konkretisiert werden. Ein nächster Baustein umfasst die Weiterentwicklung der Stadtteilarbeit im Verbund aus Kita, Schule und Stadtteilhaus. Kinder und Eltern werden darüber in ihren Lebenswelten erreicht und zudem im Sinne eines inklusiven Gemeinwesens aktiv in Angebote und

Entscheidungen im Stadtteil einbezogen.

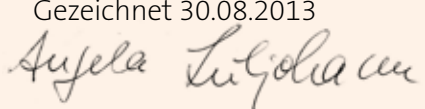
Die Idee der Stärkung des Verbundes aus KiTa, Schule und Stadtteilhaus besteht darin den Gründen für potentielle, spätere Schwierigkeiten der Kinder bereits am Anfang der Bildungskette, im Elementar- und Primarbereich zu begegnen und hier zu investieren. Hier wird der Grundstein für gelingende Bildungsbiographien gelegt, hier werden die Kinder die Anerkennung und Stärkung ihres Selbstwertgefühls erfahren und für sich feststellen: „Ja, ich kann etwas“ und „ja, ich gehöre dazu!“ Das pädagogische Fachpersonal stellt sich diesem Auftrag engagiert, bildet sich weiter und fördert inklusive Prozesse.

Die Hansestadt Lüneburg lädt dazu ein, gemeinsam diese Herausforderungen anzunehmen. Rahmenbedingungen sind so zu gestalten, dass dem menschenrechtlichen Anspruch von Kindern auf gemeinsames Lernen und Spielen entsprochen wird. Kinder werden unabhängig von ihrer Herkunft, ihrer Persönlichkeit, ihren Kenntnissen und ihrem Entwicklungsstand entsprechend gefordert und gefördert. Nicht das Individuum und sein vermeintlicher Unterstützungsbedarf bei der „Anpassung“ an einen gesellschaftlichen Status Quo stehen im Fokus, sondern die Zugangsbarrieren, die sich der oder dem Einzelnen auf dem Weg zur Teilhabe an Gesellschaft entgegenstellen.

Das Modellprojekt „**Lüneburg\_inklusiv** – Netzwerk für gemeinwesenorientierte inklusive Bildung in den Stadtteilen Kreideberg/Ochtmissen und Schützenplatz/ Neu-Hagen“ spielt bei der Umsetzung dieses Ziels eine zentrale Rolle, indem es in den beiden Stadtbereichen modellhaft Prozesse initiiert und begleitet.

Unser Dank gilt all denen, die mit ihrem großen Engagement zur Entstehung und Realisierung dieses Konzeptes beigetragen und die Diskussion um Inklusion in der Hansestadt Lüneburg belebt haben und denen, die die politischen Weichen in den Fachausschüssen gestellt haben. Für die fachliche Umsetzung stand der Kooperationspartner Verbund therapeutischer Einrichtungen e.V. mit seinem Know-How und Mitarbeiterinnen dem Projekt „Lüneburg\_inklusiv“ zur Seite. Danken möchten wir dem Nds. Kultusministerium, das sich entschlossen hat das Projekt „Lüneburg\_inklusiv“ zu fördern und über Netzwerktagungen in Nordniedersachsen zu würdigen und bekannt zu machen.

Gezeichnet 30.08.2013



Angela Lütjohann  
Bereichsleitung Soziale Dienste  
Projektleitung Lüneburg\_inklusiv



Thomas Wiebe  
Bereichsleitung Bildung und Betreuung  
Projektleitung Lüneburg\_inklusiv

## Das Projekt Lüneburg\_inklusiv in Kürze ...

Durchgeführt wird das Modellprojekt der Hansestadt Lüneburg in Zusammenarbeit mit dem Verbund Sozialtherapeutischer Einrichtungen e.V. (VSE) und maßgeblich finanziell unterstützt im Rahmen des Förderprogramms Inklusion durch Enkulturation (IdE) des Nds. Kultusministeriums aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds (ESF).



### DIE ZIELSETZUNG ist es ...

- > Diskriminierungen (von Kindern) struktureller, kultureller und alltäglicher Art zu erkennen und vorzubeugen.
- > Hindernisse für Teilhabe/ Miteinander und gute Bildung für alle abzubauen und Alternativen zu erproben, um
- > das Zugehörigkeitsgefühl aller Kinder in ihrer Unterschiedlichkeit zu lokalen Gemeinschaften zu ermöglichen.



Ziel ist es, in beiden Stadtteilen die Voraussetzungen dafür zu verbessern, dass alle Kinder im sozialen Miteinander voneinander profitieren und lokal in ihrer Unterschiedlichkeit auf ihrem Lebensweg optimale Lebens- und Lernbedingungen vorfinden. Es geht darum, bei pädagogischen Fachkräften, bei Eltern, in Organisationen und in der organisationsübergreifenden stadtteilbezogenen Zusammenarbeit einen Perspektivwechsel einzuleiten.

Das Projekt setzt auf **drei Ebenen** an:

**Die Ebene des Individuums. Ziel: Entwicklung inklusiver Haltungen befördern**  
Förderung diversitäts- und diskriminierungskritischer Bewusstheit.

**Die Ebene der Organisation. Ziel: Entwicklung inklusiver Einrichtungskulturen/-strukturen/-praktiken befördern (vgl. Index für Inklusion)**  
Förderung reflexiver und partizipativer (Kommunikations-)Strukturen zur gemeinsamen Verbesserung und Weiterentwicklung der Organisation und deren Angebote.

**Die Ebene des Stadtgebiets. Ziel: Zusammenarbeit der Bildungs-Akteure im jeweiligen Stadtgebiet befördern**

Unterstützung bei der Weiterentwicklung der Stadtteilhäuser/-treffs zu Knotenpunkten im Sinne der Familienzentrums-idee und deren inklusiven Ausrichtung. Förderung des Bewusstseins für den gemeinsamen Bildungsauftrag und Verbesserung der Abstimmung und gemeinsamen Durchführung von Angeboten.

#### DIE ZIELGRUPPEN sind ...

- ... pädagogische Fachkräfte der kooperierenden städtischen Einrichtungen, Personen in Leitungsfunktionen und motivierte Fachkräfte der Elementar- und Primarbildung (Schul- und Kita-Leitungen, sowie Sozialpädagog\_innen in den Stadtteilhäusern),
- ... Kinder, die Einrichtungen der Elementar- und Primarbildung im Stadtteil besuchen und/oder Angebote im Stadtteil wahrnehmen,
- ... deren Eltern, über die Grenzen sozialer und kultureller Hintergründe hinweg, die Angebote im Stadtteil und/oder in Bildungseinrichtungen wahrnehmen/mitgestalten.

Mitarbeiter\_innen in Kitas, Lehrer\_innen und Sozialpädagog\_innen sehen sich – als Folge gesellschaftlicher Ausdifferenzierung - mit zunehmend heterogenen (Lern-) Gruppen konfrontiert.

Diese Heterogenität bezieht sich zum einen auf die Vielfalt an Zugehörigkeiten und Identitätsangeboten, denen Kinder und Jugendliche sich selbst und andere zuschreiben können. Zum anderen bezieht sich die Heterogenität auf die unterschiedlichen Lernvoraussetzungen der einzelnen Kinder. Dieser Komplexität in teils sehr großen (Klassen-)Verbänden gerecht zu werden, stellt für die pädagogischen Fachkräfte eine Herausforderung dar, die häufig als Überforderung empfunden wird. Bei dem Bedürfnis nach Unterstützung setzt das Projekt an. Ziel ist bezogen auf den/die Einzelne\_n die Stärkung der Fähigkeit zum Umgang mit sozialer Heterogenität und entsprechender Reflexionskompetenzen. Das Projekt unterstützt bezogen auf die Organisation und Zusammenarbeit im Stadtteil bei der Entwicklung geeigneter Kommunikationsstrukturen in Teams und mit Eltern. Es hilft im Sinne unter Zuhilfenahme des Index für Inklusion bei der Entwicklung partizipativer Elemente, um die Beteiligung aller (Kinder, Eltern, Fachkräfte) an der Weiterentwicklung sicherzustellen. Thematisch liegen folglich die Schwerpunkte der Beratung und Begleitung von Einrichtungen sowie der Schulungsmaßnahmen in den Feldern Kommunikation, Partizipation und Umgang mit Verschiedenheit.

#### DIE MAßNAHMEN UND BAUSTEINE ...

Das Modellprojekt unterstützt und begleitet neun kooperierende Einrichtungen (Kitas/ Grundschulen/ Stadtteilhäuser) aus zwei Lüneburger Stadtteilen bei ihrer Zusammenarbeit und bei von ihnen selbst benannten Herausforderungen. Es greift dabei vorhandene Potentiale und Spezifika der jeweiligen Einrichtung auf. Es bietet:

- > Unterstützung/ Beratung der Teams in Praxis und Konzeptentwicklung
- > Inhouse- Veranstaltungen/ Schulungen
- > Eine einrichtungsübergreifende Fortbildung für Fachkräfte
- > Vernetzung und Austausch der Einrichtungen im Stadtteil untereinander
- > Stadtteilangebote/ -feste
- > Themenabende für Eltern und eine interessierte Öffentlichkeit



Das Projektteam  
von Lüneburg\_inklusiv

## Gemeinsam in inklusiver Perspektive Die »kommunale Kurzfortbildung« 2012-2013

Die Anfrage war spannend; und sie beinhaltete eine ganz schöne Herausforderung: »Unser Antrag auf ein stadtteilorientiertes inklusives Bildungs- und Vernetzungsprojekt war erfolgreich: In den nächsten zwei Jahren dürfen wir Fachkräfte und Eltern aus Kita, Schule und Stadtteilhäusern dabei begleiten, ihre Praxis und ihre Einrichtungen inklusiver zu gestalten. Ihr habt doch diese Langzeitfortbildung zu Inklusion und Kinderrechten in Kita und Schule entwickelt – könnt ihr die so kürzen und anpassen, dass sie zu unserem Ansatz und den Bedarfen der kooperierenden Einrichtungen passt?«

Unser erster Gedanke: »Herzlichen Glückwunsch!«. Der Zweite: »Nix da, hier wird nicht gekürzt!« Schließlich sind wir überzeugt, dass Haltungsveränderungen nur auf Grundlage von Erfahrungen und deren Reflexion möglich sind, in vertrauensvollem, bewertungsfreiem Rahmen. Und beides – Erfahrungen machen und Vertrauen entwickeln – braucht vor allem eines: Zeit. Zugleich bedeutet diese Zeit jedoch auch eine kostbare Ressource für die beteiligten Einrichtungen und vor allem die TeilnehmerInnen.

In mehreren Runden haben wir daraufhin gemeinsam mit dem Projektteam von »Lüneburg\_inklusiv« das Konzept einer »kommunalen Kurzfortbildung« entwickelt. In vier Bausteinen erkundet sie Zugehörigkeitsmöglichkeiten und Ausschlussrisiken im Bildungsprozess von Kindern. Dabei werden sowohl individuelles wie gemeinschaftliches Handeln und Wirken (vom »Ich« zum »Wir«) in den Blick genommen. Die Erfahrung von Handlungsmacht der Teilnehmenden bezüglich der Herstellung bildungs- und entwicklungsförderlicher Situationen für jedes Kind sollen gestärkt werden (»auf mich kommt es an«) – gleichzeitig soll die Aufmerksamkeit für strukturelle, nicht im unmittelbaren persönlichen Wirkungsbereich liegende Faktoren geschärft werden. Viel Holz also...

Wie sind wir vorgegangen? Wir orientierten uns am Ansatz unseres eigenen Projektes, auf konkrete Handlungsanleitungen weitgehend zu verzichten. Statt dessen machten wir möglichst grundlegende Prinzipien erkenn- und erfahrbare, mithilfe derer wir zum Blick auf die pädagogische Praxis und die gesellschaftliche Vielfalt in ihrer ganzen (oft verwirrenden) Komplexität einladen. Denn zielgruppenorientierte Methoden »zum Umgang« mit unterschiedlichen »Kategorien« junger Menschen beißen sich mit dem Inklusionsverständnis des IdE-Programmes wie auch dem der Vereinten Nationen: »In dem Konzept »Inklusion« spielt die Anpassung der Bildungssysteme an die Bedürfnisse aller Lernenden eine wichtige Rolle (....) Nicht der Lernende hat sich in ein bestehendes System zu integrieren, vielmehr bedarf es flexibler Bildungsangebote, die sich an die jeweiligen Bedürfnisse der Lernenden anzupassen vermögen. Insofern ist der Begriff der »Inklusion« dem Begriff der »Integration« vorzuziehen«<sup>1</sup>. Kurz: Die Strukturen richten sich nach den Bedürfnissen



von Mathias Hinderer,  
Bildungsvereinigung  
ARBEIT UND LEBEN  
Lüneburg

der Lernenden. Wenn diese aber in ihren Bedürfnissen für gelingendes Lernen unterschiedlich und so vielfältig sind wie alles Leben, dann stößt eine auf »Zielgruppen-Methoden« ausgerichtete Fortbildung rasch an ihre Grenzen. Statt dessen ermutigten wir die TeilnehmerInnen dazu, auf Grundlage allgemeiner Prinzipien (und unter Aktivierung ihrer schon ausgeprägten Methodenkenntnisse!) jeweils die situativ »richtigen« Methoden zu entwickeln und anzuwenden.

Diese »allgemeine Prinzipien« sind die Kinder-/ Menschenrechte und das in ihnen zum Ausdruck kommende Menschenbild: Wir alle sind verbunden durch die gleichen, unveräußerlichen und unteilbaren Menschenrechte: »Alle Menschen sind frei und gleich«. Die Anerkennung dieser Gleichheit in Freiheit beinhaltet zugleich die Anerkennung der Unterschiedlichkeit und Vielfalt unser aller Lern- und Entwicklungsvoraussetzungen<sup>2</sup>. Der Art. 29 der Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen, »Ziele von Bildung« begründet u.a. den Anspruch eines jeden Kindes auf Bildungserfahrungen, die seine Fähigkeiten und seine Persönlichkeit zur vollen Entfaltung bringen. Als fundamental hierfür gelten die Erfahrung von Selbstwirksamkeit und die Entwicklung eines Selbstwertgefühls.<sup>3</sup> Daraus folgt unmittelbar der Auftrag, veränderbare Bedingungen, die diesen Zielen und Erfahrungsmöglichkeiten im Wege stehen, auch zu verändern.

Deshalb also: »Die Strukturen richten sich nach den Bedürfnissen der Lernenden«; Barrieren für Lernen und Teilhabe<sup>4</sup> müssen abgebaut werden. Und da die Barrieren so vielfältig und individuell wie die Menschen sind, müssen wir sie, um sie wirkungsvoll abzubauen, zunächst mal erkennen. Dazu hilft Wissen und ein sensibler Blick für ausgrenzende Faktoren; doch ohne die Beteiligung der Kinder und Eltern an der Bestimmung von Barrieren geht es kaum. Und auf wechselseitiges Verstehen hin ausgerichtetes Kommunizieren hilft ungemein dabei, schließlich auch in gemeinsames Handeln zur Überwindung dieser Barrieren zu kommen.

Damit wäre im Grunde auch das Curriculum der Fortbildung »Lüneburg\_inklusiv 2012« umrissen: Der I. Baustein, »Vielfalt/Diversity und Inklusion« sollte für die vielfältigen, oft unsichtbaren Teilhabevoraussetzungen und Exklusionsrisiken sensibilisieren. Gleichzeitig wollten wir damit den Gedanken allgemeiner, gleicher und unveräußerlicher Kinder- und Menschenrechte stärken, die den/die Einzelne vor solcher Exklusion schützen. So machte z.B. die Übung Wie im richtigen Leben erfahrbare, wie wirksam strukturelle Faktoren wie der Aufenthaltsstatus der Eltern, oder gesellschaftliche Phänomene wie Rassismus oder Geschlechterstereotype in der »Verteilung« von Zukunftschancen von Kindern sind. Und das von den Vereinten Nationen entwickelte Schema der 4 A's erlaubt es, schwer zu fassende soziale Menschenrechte wie z.B. das Recht auf Bildung auf seine Einhaltung in der konkreten Praxis zu überprüfen: Ist ein Bildungssystem vorhanden (Availability)? Ist Bildung für alle zugänglich (Accessibility) – und zwar auch in ökonomischer und sozialer Hinsicht? Wird sie – je nach gesellschaftlichem Kontext – auf annehmbare Weise vermittelt (Acceptability)? Und trägt sie den sich verändernden Lebenswelten

von Kindern und Familie Rechnung (Adaptability), d.h. können z.B. alle Kinder, unabhängig vom Familienmodell, mit dem sie aufwachsen, sich als „gleichwürdig“ und zugehörig fühlen?

Von den Aspekten der „Barrierefreiheit“, „Annehmbarkeit“ und „Adaptierbarkeit“ leitet sich schnell das Recht auf inklusive Bildung her, und es wird deutlich, wie dieser Anspruch alle Menschen miteinander verbindet und z.B. weit über die Gewährleistung eines „Gemeinsamen Unterrichts für behinderte und nicht behinderte SchülerInnen“ hinaus reicht.

Im II. Baustein widmeten wir uns Grundlagen der Beteiligung von Kindern (wie sie z.B. im Klassenrat zum Ausdruck kommen kann) sowie ihren Eltern. Letztlich geht es hierbei immer auch darum, Macht zu teilen und mögliche Kontrolle über das Ergebnis abzugeben – was wiederum eng mit ganz persönlichen Aspekten wie Haltung, Wertgrundlagen und eigenen Beteiligungs-Erfahrungen zusammen hängt. Hier bot die Reflexion biografischer Schlüsselszenen zu Beteiligung einen individuellen Zugang.

Baustein III, »Kommunikationsstrukturen in Kita und Schule« ermöglichte den TeilnehmerInnen, sich mit Theorie und Praxis der „Gewaltfreien Kommunikation“ (GFK) auseinander zu setzen. Die GFK schult darin, Beobachtung, Interpretation, damit verbundene Gefühle und (meist unerfüllte) Bedürfnisse nebeneinander zu betrachten – also Aspekte von Kommunikation, die in der Regel alle miteinander und automatisch zusammen wirken, insbesondere in „hitzigen“ Situationen. Oft gelingt es so, Konflikte in grundsätzlicher Wertschätzung des Gegenübers anzusprechen und verantwortungsbewusst, doch ohne Schuldzuweisungen zu einer für alle Seiten befriedigende Entwicklung der Kooperationsbeziehung zu gelangen. Das ist u.a. hilfreich, wenn es um die Gestaltung von Bildungspartnerschaften mit Eltern oder um die Zusammenarbeit im Team geht.

Den IV. Baustein schließlich nutzten die TeilnehmerInnen zum Austausch über die Grenzen ihrer jeweiligen Kita, Schule oder ihres Stadtteilzentrums hinweg. Nach dem Motto „Inklusion ist Teamsport“ erkundeten sie, wie und wo sie gemeinsam in Verantwortung für „ihre“ Kinder und Jugendlichen stehen oder treten können, um – Stichwort „die Strukturen richten sich nach den Lernenden“ – die Rahmenbedingungen für ihre Bildungsprozesse gemeinsam inklusiver zu gestalten. Ein Aktions-Stadtplan inklusiver Vorhaben machte sichtbar, auf welchen bestehenden Aktivitäten und Strukturen die Fachkräfte dabei schon aufbauen konnten – und welche weiteren Ideen sie gerne gemeinsam mit anderen aus der Runde umsetzen würden. Mit diesem Bild schloss der letzte Baustein der Fortbildung.

Und, hat sie etwas gebracht? Ist es uns gelungen, trotz der kurzen Zeit einen Rahmen zu schaffen, in dem den Teilnehmenden Erfahrungen in vertrauensvollem Rahmen möglich wurden, die sie für die inklusiven Gestaltung ihrer weiteren Arbeit nutzen können?

Erfahrungsgemäß eine schwierig zu beantwortende Frage, und etwas, was sich erst in der längeren Sicht zeigt. Doch es sieht gut aus: Noch beim Abschlussbaustein organisierten sich die TeilnehmerInnen selbst und brachten ihren Wunsch nach regelmäßigen thematischen Nachtreffen mit kollegialem Austausch zum Ausdruck. Mit den ins Projekt eingebundenen Fachkräften zu inklusiven Begleitung und Beratung in den beteiligten Einrichtungen stand und steht eine Struktur zur Verfügung, um die TeilnehmerInnen beim Transfer zu stützen; und mit dem beantragten Folgeprojekt besteht eine Perspektive, die ermutigt, auch auf längerfristige Wirkung angelegte Vorhaben anzugehen und sich gemeinsam auf den Weg zu schrittweisen Veränderungen zu machen. Dabei wünschen wir allen Beteiligten viele neue Erkenntnisse über sich und die Welt, gute unvorhergesehene Erfahrungen, befriedigende Kommunikationserlebnisse – dies alles für sich sowie gemeinsam im Team; und schließlich einen langen Atem, um immer wieder mit Freude die nächste Etappe zu beginnen!

Mehr: [www.inklusive-menschenrechte.de/blog](http://www.inklusive-menschenrechte.de/blog)

Mathias Hinderer, Bildungsvereinigung ARBEIT UND LEBEN Lüneburg

Mehr: [www.inklusive-menschenrechte.de/blog](http://www.inklusive-menschenrechte.de/blog)

- 1 Aus der Abschlusserklärung der UNESCO-Konferenz der Weltbildungsminister »Inklusion: Der Weg der Zukunft« 25.-28.11.2008.
- 2 Vgl. auch Prengel, Annedore (2010) Inklusion in der Frühpädagogik. Bildungstheoretische, empirische und pädagogische Grundlagen. WiFF Expertise Nr. 5. Deutsches Jugendinstitut / Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF) : S. 20f.
- 3 Vgl. die „Allgemeinen Bemerkungen Nr. 1 (2001)“ des UN-Kinderrechtsausschusses (CRC/GC/2001/1).
- 4 Zu den Konzepten der Ressourcen und Barrieren für Lernen und Teilhabe vgl. den »Index für Inklusion«.





## Von Edel- und Stolpersteinen Ein Beispiel aus unserer Arbeit



**Zum Abschluss des Schul- und Kita-Jahres treffen sich Vertreterinnen und Vertreter der kooperierenden Einrichtungen des Modellprojekts Lüneburg\_inklusiv zum Austauschtreffen – Inklusion als Gemeinschaftsprojekt!**

Das Panorama einer weiten „inklusive“ (Bildungs-)Landschaft bietet sich den Gästen im Stadtteil- und Gemeindehaus KredO, als sie den großen Veranstaltungssaal betreten. An der Wand prangt ein Gemälde. Es zeigt einen Weg, der sich durch grüne Wiesen und Wälder schlängelt. Nach knapp drei Stunden intensiver Gespräche, hat das Bild sich verändert. Bunte Blumen, Steine und Fußabdrücke machen es sehr viel lebendiger.

Und das kommt so: Ziel der Veranstaltung ist es, interessierte und engagierte Einzelpersonen und Gruppen aus den am Modellprojekt beteiligten Einrichtungen ins Gespräch zu bringen: Was gelingt bereits in den Kitas und Schulen? Wie gehen andere mit dem Thema Inklusion um? Wo kann das Projekt Lüneburg\_inklusiv im kommenden Jahr unterstützen? Eingeladen sind Leitungen, Lehrerinnen und Lehrer, Erzieherinnen und Erzieher, Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen und Ehrenamtliche aus den Stadtteilhäusern sowie Eltern, als wichtiger Bestandteil von Kita- bzw. Schulgemeinschaften.

In drei Workshops (jeweils für Kitas, Schulen oder Stadtteilhäuser) können sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer austauschen. Gemeinsam wird gesammelt: gute Beispiele inklusiver Praxis werden auf Moderationskarten in Form von „Blumen“ gesammelt, Barrieren und Probleme werden auf „Stolpersteinen“, nächste Schritte auf „Fußspuren“ und Unterstützungsbedarfe auf „Wolken“ notiert. Berichtet wird von Arbeitsgruppen zur Gestaltung von einladenden Räumlichkeiten, von Beispielen interkultureller Elternzusammenarbeit, von individuellen Förderplänen und vielem mehr. Die Ergebnisse werden abschließend gemeinsam diskutiert und festgehalten, so dass bei einem geplanten Folgetreffen und im nächsten Jahr Lüneburg\_inklusiv auf den Resultaten aufgebaut werden kann.



Die »inklusive«  
Bildungslandschaft

## Dein Platz am Kreideberg Unser Stadtteil – als Wohn-, Arbeits- und Lebensort

**Inklusionsorientierte Stadtteilarbeit.  
Die »Woche des offenen Stadtteils« am Kreideberg im Mai 2013**

### Zum Hintergrund: Identität und Beteiligung

Inklusion bedeutet dazugehören. Identifiziere ich mich mit einem Stadtteil, mit meiner Nachbarschaft und deren Einrichtungen, gehöre ich dazu. Beteiligung ist eine Voraussetzung hierfür und meint sowohl a) die Teilhabe als auch b) die Teilgabe an gesellschaftlichen (Umbau-)Prozessen:

a) beteiligt werden und

b) eine Kultur mitzugestalten, die einlädt sich zu beteiligen.

Vom Stadtteil und seinen Möglichkeiten Kenntnis zu haben, gehört und gesehen zu werden, stellt eine erste Einladung zur Beteiligung dar. Eine Einladung zur Auseinandersetzung mit der Frage, inwieweit ich mich als Einzelne/r ggf. beteiligen und einbringen kann und möchte, um diesen Stadtteil gemeinsam mit anderen nach meinen und unseren Bedürfnissen mitzugestalten.

### Zur Idee: Öffentlichkeit und Begegnung

Ob in Betreuungs- und Bildungseinrichtungen oder im Kontext der Kirchengemeinde: Die durch das Projekt initiierte Woche des offenen Stadtteils zielte darauf, unabhängig von den alle zwei Jahre stattfindenden Stadtteilstesten, „Werbung“ zu machen für die vielfältigen Dinge, die jeden Tag im Stadtteil hinter „verschlossenen Türen“ passieren. Anliegen war es, allen für das Gemeinwesen aktiven Akteuren, wie KiTas, verschiedenen Treffpunkten, Kleingärtnern u.v.a., die Gelegenheit zu geben nach außen zu treten und ihre alltägliche Arbeit für und mit den Menschen draußen sichtbar zu machen, einen Ort für Begegnungen zu schaffen und miteinander Spaß zu haben.

Der Thorner Platz, als Zentrum des oberen Kreidebergs bot hierfür die ideale Fläche. Es gab keine festgelegten Zeiten. Jeder/ Jede konnte sich zeigen oder einfach nur kommen und zuschauen.

### Zur Umsetzung: Asphaltkunst und Zukunftswerkstatt

Die Bandbreite der Aktionen und Geschehnisse auf dem Thorner Platz war groß: von A wie Asphaltkunst bis Z wie Zukunftswerkstatt war alles dabei. Es fanden Bürgerforen sowie öffentlichen Sitzungen von sozialen Organisationen oder Parteien statt. Es wurden Gedichte vorgetragen, Musik und Kunst unterrichtet, gemeinsam gestrickt, gefrühstückt, gemalt und sich in Fachgesprächen ausgetauscht. Und die sehr lebendige Stadteilrunde freute sich über die Häppchen vom Schulförderverein Kreideberg.

Viele der Aktionen wurden mit einer Fotokamera festgehalten und dienen nun als Grundlage für eine Bilder-Ausstellung im Foyer des Stadtteil- und Gemeindehaus KredO.

### Zum Schluss

Die Reaktion der Menschen am Kreideberg auf das ungewöhnliche Format viel durchaus unterschiedlich aus. Auf der einen Seite gab es sehr positives Feedback zur Idee der offenen Form der Beteiligung und auf der anderen Seite führte genau diese Idee bei einigen Bürger\_innen zu Irritationen. Der Eventcharakter wurde vermisst. Im August 2013 fand eine gemeinsame Auswertung mit den Beteiligten in der Stadtteilrunde statt. Das Ergebnis: Die Woche des offenen Stadtteils hat Potential und ist wiederholenswert!

Wir bedanken uns herzlich bei allen Kindern, Erwachsenen und Organisationen, die mitgemacht haben!





## Interner Workshop: Rituale und Willkommensein in der Schule am Sandberg

Die Schule am Sandberg ist eine kleine Grundschule im nördlichen Lüneburger Stadtteil Ochtmissen. Seit 2007 wird hier nach dem Konzept der offenen Eingangsstufe gearbeitet. Der Unterricht wird nach Möglichkeit individualisiert an den Voraussetzungen der Kinder ausgerichtet. Viel Wert wird auf das soziale Miteinander, das von- und miteinander Lernen gelegt.

Im Frühjahr 2012, initiiert und moderiert über das Projekt Lüneburg\_inklusiv, trifft erstmalig eine kleine Arbeitsgruppe bestehend aus Lehrer\_innen, pädagogischen Mitarbeiter\_innen, der Leitung und Eltern zusammen. Absicht der AG (genannt: Index-Team) ist es, abgeleitet aus der Schulevaluation, Themen für die weitere Schulentwicklung zu benennen und Ideen für die Umsetzung zu ermitteln.

Im Index-Team priorisierte Themen für die Schulentwicklung:

- > Verbesserung der Zusammenarbeit der Lehrer\_innen und pädagogischen Mitarbeiter\_innen
- > Verbesserung der Elternzusammenarbeit
- > Rituale für ein Wohlfühlklima erarbeiten und pflegen

Aus der Gruppe heraus wird die kollegiumsinterne Auseinandersetzung mit Ritualen im Schulalltag angeregt. Das Projekt Lüneburg\_inklusiv bietet die Organisation eines halbtägigen Impuls-Workshops unter inklusiven Gesichtspunkten an, der in Form einer schulinternen Fortbildung (SCHILF) im März 2013 stattfindet.

### Rahmen:

Moderation und Input Anke Grafe (externe Schulentwicklungsexpertin und Lehrerin) und Niklas Hampe (Projektkoordination Lüneburg\_inklusiv), Zeitrahmen 4h, inkl. Kaffeepause. Teilnehmer\_innen: Lehrkräfte und pädagogische Mitarbeiter\_innen der Schule.

### Ziele:

Sensibilisierung für die Bedeutung und Wirkung von Ritualen hinsichtlich des Wohlbefindens und Willkommenseins aller Mitglieder der Schulgemeinschaft  
Impulse und Projektideen für die gemeinsame Erarbeitung von Ritualen im Kollegium und/ oder mit Schüler\_innen

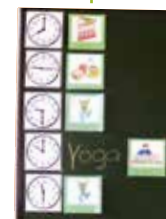
Marie weiß: Jeden morgen zündet die Lehrerin vor der ersten Stunde eine Kerze an und alle treffen sich im Sitzkreis zum gemeinsamen Singen. Rituale können als wiederkehrendes Element im Schulalltag, neben einem rhythmisierten Unterricht und transparenten Regeln des Schullebens, dazu beitragen, dass Kinder (aber auch Lehrkräfte und Eltern) sich in und mit Schule wohl und sicher fühlen. Sie vermögen es Zugehörigkeits- und Willkommenseinsgefühle zu steigern. Rituale können auf der anderen Seite aber auch ausschließende Wirkung haben.

Aus diesem Grund ist es für die Gestaltung von Unterricht sehr wichtig, Ein- und Ausschlussmechanismen von Ritualen zu reflektieren. Mit welchen Ritualen könnten sich Personen- oder Personengruppen der Schulgemeinschaft nicht wohlfühlen? Und warum? Was heißt das in der Konsequenz für den Schulalltag? Die zentralen Fragestellungen des Workshops führten zur gemeinsamen Erarbeitung von zwei kleinen Projekten hinsichtlich des Miteinanders in der Schule:

„Guten Morgen Marie!“ – wir nennen alle beim Namen

„Begegnungsinsel“ – Zeit und Ort für persönliche Begegnung im Kollegium schaffen

Beide Projekte befinden sich in der Umsetzung und werden positiv aufgenommen. Nach einem halben Jahr werden die Projekte und das Thema Rituale erneut im Rahmen einer Dienstbesprechung reflektiert.



## Ochtmissen und Kreideberg Kurzdarstellung ausgesuchter praktischer Beispiele in 2012/2013

### KiTa Ochtmissen „Spielerisches Kämpfen und Miteinander“

Die KiTa Ochtmissen führte 1 x wöchentlich für die KiTa-Kinder das Projekt „Mir geht es gut“ durch, bei dem die Kinder die Wahl zwischen verschiedenen Angeboten hatten, deren Inhalt ihnen vorgestellt wurde ohne zu verraten, welche Erzieherin diese Angebot durchführt. Vorangestellt wurde dem Angebot ein gemeinsamer Morgenkreis mit der Gruppe der Krippenkinder und den beiden KiTa-Gruppen (vormittags), der von allen gemeinsam und für alle gestaltet wurde.

Im Rahmen dieses Projektes floss das o.g. Angebot ein und wurde die ganze Zeit über von Mädchen und Jungen aller Altersgruppen (3-6 Jahre) gewählt. Das Angebot gliederte sich in eine Einstiegsrunde (Kennenlern-Spiele, Erläuterung der Regeln), in die Phase der sich abwechselnden Spiele und Übungen sowohl zum „spielerischen Kämpfen“ als auch zur Kooperation/Zusammenarbeit/gegenseitigen Hilfsbereitschaft und eine Ausstiegsrunde (altersangemessene Reflektion des Angebots, Übungen und Spiele zum „ruhiger werden“, z.B. „Pizzamassage“).

Auf Wunsch der Einrichtung und auch nach dem Projektende „Mir geht es gut“ wurde für die drei KiTa-Gruppen (vormittags/nachmittags) das Angebot jeweils gruppenintern fortgeführt. Weiteres Ziel war dabei, eine neue und z.T. andere Beobachtungsmöglichkeit für die Gruppenerzieherinnen zu schaffen. Nach Absprache mit den Erzieherinnen wurden daher die Gruppen z.T. nach Alter getrennt, z.T. nach Geschlecht.

War die anfängliche vorrangige Intention, insbesondere für die sehr bewegungsfreudigen Jungen ein Angebot mit den beiden Polen „spielerisches Kämpfen“ und Kooperation und Hilfsbereitschaft zu schaffen und ihnen damit Raum und Wertschätzung in ihrem „So-Sein“ zu geben und gleichzeitig Fairness und andere Sozialkompetenzen zu fördern, zeigte die Praxis sehr schnell, dass das Angebot von beiden Geschlechtern angenommen wurde und mit viel Bewegungsfreude, Spaß und auch Lernerfolgen verbunden war.

### Grundschule Kreideberg Implementierung der „Kollegialen Fallberatung“

Allen Kindern im Schulalltag gerecht werden, jedes Kind entsprechend seiner Fähigkeiten und Möglichkeiten optimal fördern und dabei den Klassenzusammenhalt stärken und Sozialkompetenzen fördern – dabei die geforderten Lernziele stets im Auge zu behalten, Elternarbeit leisten, Vor- und Nachbereitungen des Unterrichts und außerschulische Aktivitäten organisieren und durchführen, Konferenzen, Dienstbesprechungen, Gesamtkonferenzen – all dies sind Aufgaben der Lehrkräfte, die im Schulalltag als belastend empfunden werden (können) und die Fragen nach Unterstützung für Lehrkräfte und der Nutzung ihrer Ressourcen aufwerfen.

Da anders als in sozialpädagogischen Kontexten Team- und Fallsupervisionen nicht die Regel sind, wurde in der „Inklusions-Gruppe“ der Grundschule die Unterstützungsmöglichkeit der „Kollegialen Fallberatung“ vorgestellt und besprochen. Diese Technik nutzt nach einem sehr strukturierten Muster die Ressourcen der Kollegen/-innen, um als schwierig, belastend oder überfordernd empfundene Situationen vorstellen zu können oder sich seines eigenen pädagogischen Handelns zu vergewissern. Aus der (fast regelhaften) Fülle der Thesen, Tipps und Ratschläge kann sich der/die Falleinbringende dann die für ihn/sie als geeignet erscheinenden auswählen und möglichst detailliert die Umsetzung festlegen. Durch die strukturierte und zeitlich stringente Gesprächsführung (je nach Technik 45 – 60 min) werden sehr schnell Ergebnisse generiert, alle Kollegen/-innen sind mit ihrem Erfahrungsschatz in den Prozess involviert und letztendlich nimmt jede/r Kollege/-in neben dem Falleinbringenden etwas für den eigenen pädagogischen Alltag mit.



Die „Kollegiale Fallberatung“ wurde mit Unterstützung der Schulsozialpädagogin in einer Dienstbesprechung (DB) vorgestellt und exemplarisch anhand einer Fallschilderung auf der nächsten DB durchgeführt.

Aufgrund der sehr positiven Rückmeldungen aller Kollegen/-innen wurde beschlossen, die „Kollaborative Fallberatung“ in einem ca. 6-wöchigen Rhythmus in den DB zu implementieren und mit Hilfe der Schulsozialpädagogin diese in jeweils zwei Gruppen durchzuführen. Eingeladen dazu wurden ebenfalls die pädagogischen Mitarbeiterinnen, die die Grundschulkinder im Rahmen der Verlässlichen Grundschule bis 13 Uhr betreuen.

## Kita/Hort Kreideberg

Angebot „Ich & Wir“ für die Gruppe der im Hort betreuten Kinder (1.-4. Klasse)

Die Leitung der KiTa Kreideberg sah für die bestehende Hortgruppe ein Angebot zur Förderung des Gemeinschaftsgefühls der Gruppe sowie von Sozialkompetenzen jedes/r Einzelnen als erstes Angebot des Projektes „Lüneburg\_inklusiv“ und vor dem Hintergrund der Ressourcen der neuen Projektmitarbeiterin am gewinnbringendsten für die Einrichtung und die Gruppe an.

Mögliche Inhalte wurden dann mit den beiden Horterziehern/-innen gemeinsam besprochen und erarbeitet; das Projekt wurde in einer Elternratssitzung zu Beginn vorgestellt.

Das „Gerüst“ des Angebots setzte sich zusammen aus Übungen und Spielen zu den Themen:

- > Kennenlernen und wahrnehmen
- > Kooperation – Hilfsbereitschaft – Vertrauen
- > Spaß – Bewegung – Auflockerung

und war eingebettet in eine Einstiegs- und Ausstiegsrunde, bei denen mit Hilfe eines „Erzählsteins“ jedes Kind die Möglichkeit zur begründeten Stimmungsaussage („mir geht es gerade, weil...“) hatte. Im Verlauf wurden Übungen aus dem Bereich des „spielerischen Kämpfens“ einbezogen. Das jeweilige Angebot wurde zum einen vorbereitet – zum anderen aus pädagogischen (oder zeitlichen) Gründen flexibel gehandhabt.

Eine/r der Kollegen/in nahm dabei jeweils am Angebot teil, der/die andere beobachtete die Gruppe und teilweise gezielt einzelne Kinder. Diese Beobachtungen wurden im Anschluss gemeinsam besprochen und reflektiert.

Kurz vor den Weihnachtsferien wurden die Kinder um eine Rückmeldung zum Projekt gebeten (Bepunktung von Smileys zu vorbereiteten Fragen, N = 15) – die Ergebnisse wurden den Erziehern/-innen und der Leitung vorgestellt:

:) :/ :( :)= ja :/= weder-noch :(= nein

- |    |   |   |                                                                                    |
|----|---|---|------------------------------------------------------------------------------------|
| 8  | 3 | 4 | Frage 1: Bewertung: Runde am Anfang / Ende: „Es geht mir gerade ..., weil ...“     |
| 9  | 6 | 0 | Frage 2: Bewertung: Spiele/Übungen: Kooperation –zusammenarbeiten /-zusammenhalten |
| 12 | 0 | 3 | Frage 3: Bewertung: Spiele/Übungen: spielerischen Kämpfen                          |
| 8  | 1 | 6 | Frage 4: Ich habe andere besser kennengelernt                                      |
| 8  | 3 | 4 | Frage 5: Ich habe mich selbst besser kennengelernt                                 |
| 3  | 7 | 5 | Frage 6: Der Zusammenhalt in der Gruppe ist besser geworden                        |
| 11 | 1 | 3 | Frage 7: Das Projekt macht Spaß und soll weitergehen                               |
| 13 | 1 | 1 | Frage 8: Bewertung: wie Irene das macht, finde ich ...                             |

Außerdem erhielt jedes Kind (danach!) eine Karte „Ich finde an dir gut: ...“, die gemeinsam mit den Erziehern/innen im Vorfeld besprochen wurde.

Das Projekt endete mit dem 1. Schulhalbjahr, da (trotz der guten Rückmeldungen im Dezember) bei einigen Kindern „die Luft raus“ war und das Angebot in Konkurrenz zum Freispiel (nach der Hausaufgabenzeit) stand. Für die Einrichtung wurde eine Materialsammlung mit Spielen und Übungen angefertigt.

## - Eine Frage aus dem Index für Inklusion

»Wird Deine Meinung (...) gerne miteinbezogen?«

»Wird Deine Meinung bei Entscheidungen, die den Stadtteil betreffen, gerne miteinbezogen?«

Eine Frage aus dem Index für Inklusion stellen sich im September 2012 die Besucherinnen und Besucher des Stadtteilstestes Schützenplatz/ Neu-Hagen. In großen Buchstaben steht sie an die Wand geschrieben und sorgt für spannende Gespräche und Ideen.

## Der Hintergrund ...

- > Seit einiger Zeit beschäftigt sich die Stadtteiltrunde im Osten Lüneburgs mit der Herausforderung große und kleine Bewohnerinnen und Bewohner des Stadtteils für ein stärkeres Engagement für den Stadtteil zu gewinnen:
- > Für ein nachbarschaftliches Miteinander
- > Zum Mitwirken oder zur Teilnahme an Angeboten im Stadtteiltreff HaLo
- > Um Interesse zu wecken an der Stadtteiltrunde selbst, in der stadtteilbezogene Themen von Bürger\_innen und Einrichtungsvertreter\_innen diskutiert werden. unseren Bedürfnissen mitzugestalten.

### Die Aktion ...

Das Stadtteilstfest bietet eine wunderbare Gelegenheit, um mit den Menschen vor Ort ins Gespräch zu kommen. Fühlst Du Dich beteiligt? Wenn ja, in welchen Themenbereichen. Nein? Würdest Du denn gerne beteiligt werden? Die Mitarbeiter\_innen von Lüneburg\_inklusiv, die mit derlei Fragen sehr angeregte Diskussionen führen, laden zum Mitmachen ein und schreiben fleißig mit:

- > Ja, damals, als die Demonstration Rechtsextremer durch unseren Stadtteil führen sollte, da konnten wir uns einbringen
- > Nein, wieso? Ich wusste gar nicht, dass es die Stadtteilrunde gibt!
- > Nein, aber eigentlich würde gerne mal so etwas wie eine Müllsammelaktion hier im Park anregen!

## Der Folgeprozess ...

Die Stadtteilrunde im Herbst ist der Ort, um die gesammelten Anregungen gemeinsam zu diskutieren und den nächsten Schritt zu planen: Was machen wir jetzt damit?

Die Ideen werden zum Anlass genommen, im ersten Schritt zu reflektieren, warum wollen wir mehr Beteiligung. Im zweiten Schritt wird überlegt: wie kommen wir dahin.

Schnell wird deutlich: wir müssen Klarheit schaffen, was wir wollen und dann Schritt für Schritt die Barrieren abbauen, die Menschen daran hindern, sich zu engagieren. Offenheit signalisieren, Menschen Willkommen heißen ist das Stichwort, egal mit welchem Rucksack sie im Stadtteilhaus auflaufen. Hier gilt es Vertrauen zu initiieren. Vertrauen der Menschen ineinander, in sich selbst und in die Institutionen des Stadtteils.

## Die Ergebnisse ...

Die Mitarbeiter\_innen des Stadtteiltrreffs HaLo formulieren für das Haus neue Ziele für die nächsten Jahre:

- > Der Stadtteiltreff ist ein „Offenes Haus“ mit Cafécharakter, das von Kindern, Eltern und Bewohner\_innen als Anlauf- und Koordinationsstelle für soziale-, kulturelle und Bildungsangebote des Stadtteils wird.
- > Es bestehen Strukturen für die Beteiligung von Kindern, Eltern und Bewohner\_innen an Ausgestaltung des Angebots rund um das Stadtteilhaus.
- > Es besteht eine gemeinsam von beiden Trägern abgestimmte und erarbeitete Öffentlichkeitsarbeit, die, entsprechend der Angebote in den Stadtteilen, alle Menschen des Stadtteils anspricht.





## Die Friedensstifterbrücke ... oder »Wir müssen mal was klären«

Der Alltag an der Grundschule ist voller Situationen wie dieser:

Die Kinder kommen aufgeregt aus der Pause: „Wir müssen mal was klären“.

Die Lehrer sollen dann Schiedsrichter sein und sagen, wer Recht hat. In der Kürze der Zeit eine Aufgabe, die nicht immer zufriedenstellend gelöst werden kann. Ungeklärte Streits unter den Schülern blockieren aber oft den weiteren Unterricht oder erschweren Einzelnen das Lernen.

Das Kollegium der Igelschule beriet sich im Winter 2011/12 mit der Inklusionsfachkraft über Möglichkeiten des gemeinsamen Umgangs mit Streitsituationen.

Das Kollegium entschied sich, das „Friedensstifter-Training“ von B. Gasteiger-Klicpera und G. Klein zu testen, um Kindern Fähigkeiten zu vermitteln, ihre Streits selbst zu lösen.

Die Lehrerinnen zweier 3. Klassen erklärten sich bereit, die ersten Erfahrungen mit dem Training zu machen und dem Kollegium davon zu berichten.

Das Training wurde von Inklusionsfachkraft und Lehrkräften im gesamten Klassenverbund durchgeführt, so dass alle Schüler/innen davon profitierten. Die Kinder lernten wie ein Streit entsteht, wer wie etwas dazu beiträgt und welche Verhaltensalternativen möglich sind. Sie machten Übungen zum Umgang mit Gefühlen, lernten eigene Wünsche zu formulieren, sich aber auch in andere hinein zu versetzen.

Nach einem ¾ Jahr wurde ein Resümee gezogen und auch die Kinder nach ihrer Meinung befragt.

Das Ergebnis: Die Friedensstifterbrücke ist eine gute und anschauliche Hilfe um Streits zwischen den Schüler/innen zu klären. Alle Schüler/innen der Igelschule sollen sie kennenlernen. Das soziale Kompetenztraining der Schule soll auf das Friedensstiftertraining abgestimmt werden.

Im Schuljahr 2012/2013 führte die Inklusionsfachkraft zusammen mit der Schulsozialarbeiterin und den Lehrkräften in allen 3. und 4. Klassen der Igelschule das Friedensstiftertraining durch.

Das Bild einer großen Friedensstifterbrücke zierte seit November 2012 eine Wand im Flur der Grundschule. In jeweils 6 (auf den Boden geklebten) Schritten wird die Brücke abwechselnd von den Streitenden begangen. Zu jedem Schritt gehört eine Frage, zunächst beginnend mit den eigenen Gefühlen und Zielen, hin zum Perspektivwechsel bis zur Lösungssuche. Eine Verabredung und das „Ok, Hand drauf!“ besiegelt die Streitschlichtung.

Wer Hilfe braucht kann sich an die, in den Klassen gewählten, Friedensstifter wenden. Sie sind für ihre Mitschüler/innen ansprechbar, wenn es darum geht eine gute Lösung für alle zu finden.

Viele Lehrkräfte entschieden sich, zusätzlich einen wöchentlich stattfindenden Klassenrat und ein Klassenbuch einzuführen. Kleinere Streitereien, Hänseleien und Beschwerden können von den Kindern sofort in das Buch eingetragen werden. Im Klassenrat werden die Einträge dann verlässlich vorgelesen und besprochen. Manche Probleme haben sich dann bereits erledigt, für andere braucht es Kreativität und die ganze Gruppe.

Die Beteiligung der Kinder sorgt oft für überraschende Lösungen. Gemeinsam Lösungen zu finden stärkt die Gemeinschaft und schafft Sicherheit und eine entspannte Atmosphäre zum Lernen.

nen: Lehrkräfte und pädagogische Mitarbeiter\_innen der Schule.



Die Friedensstifterbrücke

## Verschieden sind wir alle

Projekte aus dem Alltag in der Kita Dahlenburger Landstraße

Verschiedensein gehört zum Menschsein dazu. Wie können wir das Kindern nahe bringen? Welche positiven Erfahrungen brauchen Kinder dafür? Mit der Frage nach den geeigneten pädagogischen Herangehensweisen und Materialien beschäftigen sich die Mitarbeiter\_innen der Kita Dahlenburger Landstraße und entwickeln Ideen für die Praxis.

Schon bei den Kleinsten, den Krippenkindern wird auf Selbstbestimmung und Selbstwirksamkeit Wert gelegt. Möchte ich heute frühstücken? Will ich Handschuhe anziehen zum Rausgehen? Mit wem möchte ich spielen? Im Kindergarten werden derweil kleine Projekte umgesetzt: „Die Ich-Tüte“, „Mein Körper“ und „Meine Welt“. Allesamt Projekte, die Kinder dazu animieren zu erzählen, was sie mögen, zu erfahren, was sie können und zu zeigen, wer sie sind.

Im Morgenkreis begrüßen sich die Kinder in verschiedenen Sprachen. Es wird auf russisch, türkisch und englisch gezählt und gesungen. Eine besondere Methode für den Morgenkreis ist die „Persona Doll“, eine Puppe, die mit einer persönlichen Legende ausgestattet regelmäßig an den Kinderrunden teilnimmt und von ihren Erfahrungen berichtet. Mit Hilfe der Persona Doll können die Kinder auch über eigene Erfahrungen von Ausgrenzung sprechen. Über Erfahrungen, in denen Verschiedenheit nicht als Bereicherung wahrgenommen wurde.

Auch die eigene Familie, als Ort des Hineinwachsens in die Gemeinschaft, soll für die Kinder im Kindergarten sichtbar sein. Geeignete pädagogische Materialien sind Spiele und Bücher, die vielfältige Familienkonstellationen und Lebensbedingungen aufgreifen, Landkarten ohne stereotype, kulturelle Abbildungen und Bücher, die es den Kindern ermöglichen über Ausgrenzungserfahrungen zu sprechen.

Die Eltern werden eingeladen zu Stehcafé und Sommerfest und kommen miteinander ins Gespräch. Die Einladung wird in verschiedenen Sprachen formuliert und ausgehängt.





## Viele Schritte machen einen Weg Dazugehören durch Mitmachen in der Kita Schützenstraße



Der Weg in Richtung Inklusion, auf den sich Kita Schützenstraße macht, beginnt mit einer Standortbestimmung. Wo stehen wir? Was haben wir? Welche Themen wollen wir vorrangig angehen? Partizipation und Inklusion fängt erst mal bei jeder/m selbst an: Die Mitarbeiter\_innen der Kita diskutieren über Veränderungswünsche für die Zusammenarbeit untereinander, über Neuverteilung von Aufgaben und über die Zeitstruktur ihres Arbeitsalltags. Die Hausregeln werden auf ihre Tauglichkeit überprüft, die Konzeption des Hauses besprochen, die Sprachförderung unter die Lupe genommen.

### Gemeinsam wird eine neue Teamzusammensetzung geplant und umgesetzt.

Im August 2012 gründet sich ein Index-Team mit Vertreter\_innen aus jeder Ko-Gruppeneinheit und der Leitung. Der erste Auftrag für das Index-Team ist die Vorbereitung der Studientage zum Thema Inklusion, an denen alle Mitarbeiter\_innen teilnehmen. Vom Projekt „Inklusive Menschenrechte“ (Bildungsvereinigung ARBEIT UND LEBEN) werden zwei Referentinnen gewonnen. Ziel ist die grundsätzliche Auseinandersetzung mit dem Paradigmenwechsel Inklusion. Was bedeutet diese Richtungsbestimmung für die weiteren Prozesse in der Kita und wie können wir konkret anfangen? Nach den Studientagen im Oktober zeigt die Kompassnadel auf „Partizipation“. Drei konkrete Kinder-Beteiligungsprojekte werden geplant. Zwei davon in den kommenden Monaten umgesetzt.

Auch die Frage der Einbeziehung von Eltern wird in den darauf folgenden Monaten durch das Index-Team immer wieder auf die Tagesordnung gesetzt. Die Elternabende werden mit kurzen erlebnisorientierten Einführungen zu Inklusion ergänzt und Informationen über die Inhalte der Studientage in der Kita ausgehängt.

Für die Umsetzung eines Raumgestaltungsprojektes mit den Kindern werden Eltern um Mithilfe gebeten. Daraus entwickelt sich ein kleiner Maltrupp, der die Kita in den folgenden Wochen erblühen lässt.

Der intensivere Kontakt zu den Eltern, entstanden durch Malaktion, Gartenaktion und „Eltern im Morgenkreis“, ist sehr hilfreich für das tägliche Miteinander und für die Bewältigung der gemeinsamen Erziehungsaufgabe. Die Kinder finden es spannend, wenn ihre Eltern in ihrer Kita mitmachen, wohnmöglich sogar etwas hinterlassen. Viele Eltern wünschen sich mehr Kontakt zu anderen Eltern und finden ihn auf diesem Wege in der Kita.

Die Beteiligung der Kinder kann in kleinsten Situationen im Alltag erhöht werden. Z.B. durch das Aufgreifen ihrer Interessen bei der Tagesgestaltung, durch Erzählrunden im Morgenkreis, durch Entscheidungen über Spiele und Projekte. Austausch und Sensibilisierung für die Möglichkeiten der Kinderbeteiligung stehen auf der Tagesordnung der Dienstbesprechungen der Erzieher\_innen. Können alle Kinder, auch die kleinen, im Morgenkreis mit sprechen? Werden sprachliche Barrieren überwunden? Werden Kinder ermuntert ihre Ideen zu äußern und Verantwortung zu übernehmen? Alt bewährte Projekte werden mit mehr Kinderbeteiligung durchgeführt. Die Mithilfe und die Ideen der Kinder beim Umzug der Gruppen im Haus werden mit einbezogen.

Wichtig ist die gemeinsame Auswertung solcher Beteiligungsschritte. So können Gelingensbedingungen und Schwierigkeiten heraus gearbeitet werden und von den Erfahrungen anderer profitiert werden. Hilfreich ist es beispielsweise vorher zu überlegen, welche Bereiche zur Mitbestimmung durch die Kinder freigegeben werden und welche Entscheidungen den Erwachsenen vorbehalten bleiben. Solche Vereinbarungen schaffen Sicherheit für Kinder und Erzieher\_innen und Enttäuschungen werden vermieden. Manchmal kommt es auch vor, dass Kinder keine Ideen haben. Dann können die Erzieher\_innen für Anregungen sorgen, indem sie an vertraute Erfahrungen der Kinder anknüpfen.

**Partizipation wirkt und macht Spaß.** Mit jeder gelungenen Erfahrungen wächst das Gemeinschaftsgefühl und das Vertrauen zueinander. Wir Erwachsenen können entscheiden, den Weg zu gestalten.

## Resümee - Was haben wir geschafft? Das Projektteam zieht Bilanz

Was ist gut gelaufen? Was war weniger gut? Was können wir zukünftig besser machen? Auf den nachfolgenden Seiten möchten wir unsere eigene Arbeit kritisch beleuchten und aus der Betrachtung der Stärken und Schwächen des Projekts Erkenntnisse für das Folgeprojekt ableiten.

### Was war gut?

- > Die Stadtteilorientierung hat sich als zielführend erwiesen. Durch die Konzentration auf zwei Stadtbereiche in der Hansestadt Lüneburg und die hier verorteten Kitas und Grundschulen sowie die Stadtteilhäuser, konnten Austausch, Zusammenarbeit und Übergangsmanagement vor Ort gestärkt werden.
- > Die durch das Projekt Lüneburg\_inklusive gesetzten neuen Impulse wurden von den kooperierenden Einrichtungen als hilfreich und unterstützend wahrgenommen, um die Qualität der eigenen Arbeit im Sinne der Kinder zu verbessern. Das verdeutlichen die vielen kleinen Beispiele in dieser Projektdokumentation. Im Rahmen einer gemeinsamen Veranstaltung (28.11.2012) zu Zielen und Ausgestaltung eines Nachfolgeprojekts wurde von den vertretenen Leitungen der Wille zur Fortsetzung der Zusammenarbeit ausdrücklich unterstrichen. Das Projekt wird als Mehrwert wahrgenommen, auch, weil bestehende „Baustellen“, wie Elternzusammenarbeit oder Pausenkonflikte angegangen und keine neuen aufgemacht wurden.
- > Die multiprofessionelle Fortbildung für pädagogische Fachkräfte wurde von den Teilnehmenden als sehr wertvoll für die eigene Werteentwicklung, für den Austausch und als Hilfestellung für die pädagogische und organisatorische Praxis wahrgenommen. Die Teilnehmer\_innen trugen die Inhalte zurück in ihre Einrichtungen.
- > Die Auseinandersetzung mit dem Thema Inklusion wurde in allen Einrichtungen positiv befördert. Die durchgeführten Inhouse-Veranstaltungen für pädagogische Fachkräfte wurden als sehr bereichernd empfunden.
- > Die Arbeit mit dem Index für Inklusion (Handbuch zur werteorientierten Organisationsentwicklung) und in Index-Teams (kleine Arbeitsgruppen) erwies sich in vielen Einrichtungen als geeigneter Leitfaden für Prozessgestaltung.
- > Die heterogene Zusammensetzung des Projektteams mit Fachkräften unterschiedlicher Schwerpunkte der Bildungsarbeit wird intern als große Bereicherung wahrgenommen.
- > Die große Unterstützung und Akzeptanz des Projekts beim Träger Hansestadt Lüneburg wirkt sich positiv auf die Projektarbeit aus.
- > Der überwiegende Teil der Einrichtungen bezeichnen sich nicht als „inklusive Einrichtung“, aber als „auf dem Weg“ dorthin. Prozesse und Projekte wurden angestoßen, inklusive Strukturen und Selbstverständnisse befinden sich im Aufbau und sind noch nicht nachhaltig implementiert.

- > Weitere Einrichtungen aus den beiden Stadtteilen zeigen Interesse an den Projekthaltungen, können im Rahmen des aktuellen Projektdesigns nur bedingt vom Projekt profitieren.

#### Was war schwierig?

- > In der Anfangsphase der Projektlaufzeit wurden dem Projekt von Seiten der Kooperationspartner Widerstände, große Skepsis und wenig Vertrauen entgegen gebracht. Folgende Gründe waren hierfür unseres Erachtens ausschlaggebend:
  - » Die öffentliche Diskussion des Begriffs Inklusion, die vorwiegend um die neue Schulgesetzgebung und die gemeinsame Beschulung von Kindern mit und ohne Beeinträchtigung drehte und bei den kooperierenden Einrichtungen die Befürchtung hervorrief, das Projekt diene der Vorbereitung der Schule/ KiTa, um zu sog. Schwerpunkt-Einrichtungen ausgebaut zu werden.
  - » Die eingeschränkte Freiwilligkeit hinsichtlich der Kooperation mit dem Projekt, aufgrund der vom Träger gewollten Stadtteilorientierung und der Zusammenarbeit mit Einrichtungen in städtischer Trägerschaft.
  - » Die eingeschränkte Transparenz in der Projektvorlaufzeit, begründet in der bis in den Herbst 2011 hinein nicht gesicherten Bezuschussung des Projektes.
  - » Vorbehalte gegenüber kurzer Projektlaufzeit, insbesondere bei Leitungen, die bereits schlechte Erfahrung mit anderen Projekten gemacht haben, welche Prozesse beginnen, aber nicht abschließen konnten.
  - » Schwierigkeiten bei der kurzfristigen Besetzung von Stellen, ebenfalls begründet in der kurzfristigen Bewilligung des Projektvorhabens seitens der Geldgeber.
  - » Der Personalwechsel im Verlauf der zwei Projektjahre. Insgesamt drei pädagogische Fachkräfte sind während der Projektlaufzeit in andere Verantwortlichkeiten oder Berufe gewechselt. Ausschlaggebend hierfür war zumeist die höhere Attraktivität (Entgelt, familienfreundlichere Arbeitszeiten, Nicht-Befristung des Arbeitsverhältnisses) der alternativen Tätigkeiten. Der Personalwechsel insbesondere im Stadtteil Kreideberg und Ochtmissen und damit einhergehende Inkonsistenz der Begleitung der Einrichtungen war unglücklich.
  - » Die Meilensteinplanung war sehr ambitioniert. Die oben beschriebenen Schwierigkeiten haben dazu geführt, dass zunächst vertrauensbildende Maßnahmen Vorrang genossen und der Fahrplan 'entschleunigt' wurde.

Die unter „Was war schwierig?“ genannten Aspekte bedurften besonderer Korrektur- und Verbesserungsmaßnahmen, um den Fortgang des Projekts zu gewährleisten.

- > Vertrauensbildende Maßnahmen:
  - » Es wurden viele Gespräche mit Leitungen und Pädagog\_innen über die Ziele und Anliegen des Projekts geführt (persönliche Ansprache)
  - » Gute Ideen und erfolgreiche Kleinprojekte/ Beratungen schufen Vertrauen (Good-Practice)
  - » Leitungen und Pädagog\_innen wurden an der Maßnahmenplanung beteiligt (Partizipation).
  - » Entschleunigung der Meilensteinplanung und damit einhergehend eine stärkere Orientierung am „Tempo“ der beteiligten Einrichtungen und Verringerung der Anzahl an ursprünglich geplanten Kooperations- und Netzwerktreffen.

#### Welche Möglichkeiten bieten sich?

- > Nach Einschätzung der Projektmitarbeiter\_innen und Einrichtungsleitungen ist eine veränderte Begleitung der Einrichtungen für eine nachhaltige inklusive Weiterentwicklung der Einrichtungen sehr erwünscht, um nachhaltige Wirkungen und Strukturen zu implementieren.
- > Thematisch zeigt sich in fast allen Einrichtungen, dass sich die inhaltlichen Baustellen um die Themen Partizipation, Kommunikation und Umgang mit Vielfalt drehen. Hier liegen die Ansatzpunkte für das Projekt bis 2015.
- > In einigen Einrichtungen sind inklusive Veränderungsprozesse bzw. Angebote soweit entwickelt worden, dass sie als Good-Practice präsentiert werden können.
- > Gegenseitige Hospitationen sind erwünscht und können zukünftig durch das Projekt organisiert werden.
- > Weitere Einrichtungen aus den beiden Stadtgebieten zeigen Interesse an den Projekthaltungen und an der Zusammenarbeit.
- > Schnittstellen und Zusammenarbeit mit anderen IdE- Projekten in und um Lüneburg erweisen sich als fruchtbar und gut.
- > Zum Einen ist der Begriff Inklusion mit Diskussion und Inkrafttreten der neuen Schulgesetzgebung nicht nur in Niedersachsen Gegenstand (fach-) öffentlicher Debatten und im Bildungsbereich zunehmend besetzt durch ein enges Verständnis von Inklusion als „Gemeinsame Bildung von/für Kinder/ Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen“. Obwohl das Förderprogramm Inklusion durch Enkulturation oder z.B. auch der Index für Inklusion ein weiteres Verständnis von Inklusion zu Grunde legen, ist der Begriff Inklusion in Bildungseinrichtungen kein Fremdwort mehr und anschlussfähig für die Auseinandersetzung mit einem weiten Verständnis, wie es das Projektvorhaben befördern möchte.

### Vor welchen Herausforderungen steht das Modellprojekt?

- > Eine zentrale Herausforderung besteht in der Implementierung nachhaltiger Strukturen, die eine kontinuierliche Weiterarbeit in den Organisationen und Netzwerken zur qualitativen Weiterentwicklung auch ohne die Unterstützung durch Ressourcen des Projekts ermöglicht. Dazu gehört auch die Berücksichtigung von Zeit- und Ressourcenplanung der beteiligten Einrichtungen sowie die Integration mit verschiedenen anderen Projekten und Vorhaben in der Hansestadt Lüneburg.
- > Die Aufgabenabgrenzung gegenüber sonderpädagogischen Einrichtungen, die im Zuge gesetzlicher und gesellschaftlicher Veränderungen zunehmend den Begriff der Inklusion für sich verwenden und Aufgaben übernehmen.
- > Die Projektmitarbeiter\_innen werden z.T. als „Inklusionsbeauftragte“ betrachtet. Damit einher geht die Gefahr, dass Inklusion nicht als Querschnitts- sondern Spezialaufgabe begriffen und delegiert wird. Hier ist seitens des Projektpersonals Sensibilität und Professionalität in der Beratung gefragt.

In der Konsequenz aus den Erfahrungen hat die Hansestadt Lüneburg Fördermittel beantragt, um die Ziele bis August 2015 mit einem veränderten Projektansatz weiterzuverfolgen und dabei das bislang Erreichte positiv zu nutzen.



### Der Ausblick ... Lüneburg\_inklusiv. Selbstverständlich miteinander.

**Ein Modellprojekt mit Bildungseinrichtungen in den Stadtteilen Schützenplatz/ Neu-Hagen und Kreideberg/ Ochtmissen** Laufzeit: Sept. 2013 bis August 2015

#### Was ist neu?

Die neue Projektkonzeption ist die logische, strukturelle und inhaltliche Weiterentwicklung der Projektidee der Hansestadt Lüneburg von 2011. Gesammelte Erfahrungen und aufgebaute Strukturen dienen als Grundlage für das neue Projektvorhaben.

#### Die innovativen Aspekte des Projekts beziehen sich auf:

- Schulungsmaßnahmen in Form von einzelnen Modulen anstelle einer Fortbildung
- Die Öffnung der Module, Kooperations- und Stadtteiltreffen für Stadtteilpartner
- Den Einbezug von ‚internen‘ Akteuren der Verwaltung in Fachtage
- Die inhaltlich-thematische Schwerpunktsetzung
- Die Rückgriff auf Good-Practice-Beispiele aus den Einrichtungen
- Den Kompetenz-Pool und die Rolle der Projektmitarbeiter\_innen

**Interesse geweckt?** Informieren Sie sich unter: [Lueneburg.de/inklusiv](http://Lueneburg.de/inklusiv)

#### Eine Notiz zum Schluss ...

danke für das miteinander. wir sind zufrieden mit unserer arbeit. nicht mehr und nicht weniger. wir können sagen: wir haben etwas bewegt. den stein des anstoßes. die idee: aus stolpersteinen, edelsteine machen. miteinander. gut, ist eine frage der perspektive.

gut ist der moment, in dem die teilnehmerin auf uns zukommt und sagt: das hat mich berührt. jetzt habe ich es verstanden. inklusives handeln bedarf werte. werte gilt es für sich zu überprüfen, sie vorzuleben. miteinander. im kleinen, wie im großen. beitragen zu einer solchen kultur, im stadtteil. und darüber hinaus. gut ist, wenn kitas und schulen und jugendhilfe miteinander reden. vorher. In kitas werden nun elternabende anders gelebt. in stadtteilhäusern wird anders eingeladen. in schulen wird anders frieden gestiftet. miteinander. die ersten schritte sind gemacht. die steine kommen ins rollen. beständig bleibt die veränderung. die wollen wir inklusiv gestalten. weitere zwei jahre: selbstverständlich miteinander. alle sind herzlich eingeladen!

#### Wir möchten uns bedanken ...

Bei Euch und Ihnen, bei allen Beteiligten für die große Unterstützung, den guten Zuspruch, die viele Geduld und das persönliche Engagement, das zum Gelingen beigetragen hat.



2017 >> 2013



Lüneburg\_inkl<sup>u</sup>siv

**Ansprechpartner:**

Niklas Hampe  
Projektkoordination Lüneburg\_inklusiv  
Soziales und Bildung · Bereich Soziale Dienste  
Lossiusstraße 10 · 21337 Lüneburg  
Telefon: 04131-309 3817

Netzwerk für gemeinwesenorientierte inklusive Bildung  
in den Stadtteilen Kreideberg/ Ochtmissen und Schützenplatz/ Neu-Hagen

Ein Projekt der Hansestadt Lüneburg, Fachbereich Soziales und Bildung



Dieses Projekt wird mit Mitteln des Europäischen Sozialfonds gefördert.

